

## WABASCH: Das Jägergrab (aus: Die Flusspiraten des Mississippi)

Dort, wo der Wabasch seine klaren Fluten dem Ohio zuführt, lagen im Frühling des Jahres 18-etwas-40, die Büchsen neben sich ins Gras geworfen, zwei Männer auf einer dichtbewaldeten Anhöhe. Der eine war jung und kräftig, kaum älter als drei- oder vierundzwanzig Jahre, und seine Tracht verriet eher den Bootsmann als den Jäger. Der runde Wachstuchhut mit dem flatternden Band darum saß ihm keck auf den krausen blonden Haaren. Die blaue Matrosenjacke umschloß ein Paar Schultern, deren sich ein Herkules nicht hätte zu schämen brauchen.

Daß er auch in den Wäldern heimisch war, bewiesen die sauber gearbeiteten Mokassins, mit denen seine Füße bekleidet waren, wie die von seiner Hand erlegte Beute, ein stattlicher junger Bär, der vor ihm ausgestreckt auf dem blutgefärbten Rasen lag. Ein großer, schwarzgrau gestreifter Schweißhund saß daneben und hielt die klugen Augen noch immer fest auf das erjagte Wild geheftet. Die heraushängende Zunge, das schnelle heftige Atmen des Tieres, ja sogar ein nicht unbedeutender Fleischriß an der linken Schulter, von dem die Blutstropfen noch langsam niederfielen, bewiesen, wie teuer er den Sieg über den stärkeren Feind erkaufte hatte.

Der zweite Jäger, ein Greis von einigen sechzig Jahren, wurde zwar an Körperkraft von seinem jüngeren Begleiter übertroffen, trotzdem sah man aber keiner seiner Bewegungen das vorgerückte Alter an. Seine Augen glühten in jugendlichem Feuer, und seine Wangen färbte das blühende Rot der Gesundheit. Nach Sitte der Hinterwäldler war er in ein einfaches baumwollenes Jagdhemd, mit eben solchen Fransen besetzt, lederne Leggings und grobe Schuhe gekleidet. In seinem Gürtel stak aber statt des schmalen Matrosenmessers, das sein Gefährte trug, eine breite, schwere Klinge, ein sogenanntes Bowiemesser, und die fest zusammenge-rollte Decke hing ihm, mit einem breiten Streifen Bast befestigt, über der Schulter.

»Tom«, sagte er, »wir dürfen hier nicht lange liegenbleiben. Die Sonne geht unter, und wer weiß, wie weit es noch zum Fluß ist.«

»Laßt Euch das nicht kümmern, Edgeworth«, antwortete der Jüngere, »da drüben fließt der Wabasch keine tausend Schritt von hier, und das Flatboot kann heute abend mit dem besten Willen von der Welt noch nicht hier vorbeikommen. Sobald es dunkel wird, müssen sie beilegen, denn den Snags und Baumstämmen, mit denen der ganze Fluß gespickt ist, wiche selbst Gott Vater nicht im Dunkeln aus, und wenn er sich mit allen seinen himmlischen Heerscharen ans Steuer stellte.«

»Ihr scheint mit dieser Gegend sehr vertraut«, sagte der Alte.

»Das will ich meinen. Habe hier zwei Jahre gejagt und kenne jeden Baum und Bach.«

»Wie schaffen wir aber das Wild hinab? Wenn's auch nicht weit ist, werden wir doch tüchtig dran zu schleppen haben.«

»Ei, das lassen wir hier«, rief der Jüngere, während er aufsprang und seinen Gürtel fester schnallte, »wollen die Burschen Bärenfleisch essen, so mögen sie sich's auch selber holen.«

»Auch gut«, sagte der alte Edgeworth, während er dem Beispiel seines jüngeren Gefährten folgte und sich zum Aufbruch rüstete. »Dann schlage ich aber vor, daß wir die Rippen und sonst noch ein paar gute Stücke herauschneiden, das übrige hier aufhängen und nachher dort links hinuntergehen, wo, dem Aussehen der Bäume nach, ein Bach sein muß. Frisches Wasser möchte ich für die Nacht doch haben.«

Die Männer gingen schnell an die Arbeit, um die kurze Tageszeit noch auszunutzen. Sie fanden den Quell und neben ihm eine Menge von dünnen Ästen und Zweigen, von denen freilich schon ein Teil halb verfault war. Das meiste ließ sich aber noch trefflich zum Lagerfeuer benutzen, und an der schnell entzündeten Glut staken bald die Rippenstücke des erlegten Bären, während die Jäger, auf ihren Decken ausgestreckt, der Ruhe pflegten und in die Flammen starrten. Die Männer gehörten, wie der Hörer schon aus ihrem Gespräch entnommen haben wird, zu einem Flatboot, das von Edgeworths oben am Wabasch liegender Farm mit einer Ladung von Whisky, Zwiebeln, Äpfeln, geräucherten Hirschschenkeln, getrockneten Pfirsichen und Mais nach New Orleans steuerte, wo sie hoffen konnten, ihre Waren vorteilhaft zu verkaufen. Der alte Edgeworth, Eigentümer des Bootes und der Ladung, führte auch eine ziemlich große Summe baren Geldes bei sich, um Waren einzukaufen und sie in seine Niederlassung zu schaffen. Er war erst vor zwei Jahren an den Wabasch gezogen; früher hatte er im Staate Ohio, am Miami, gelebt. Dort aber fühlte er sich nicht länger wohl, da die mehr und mehr zunehmende Bevölkerung das Wild verjagte oder vertrieb und der alte Mann doch, »dann und wann einmal«, wie er sich ausdrückte, »eine vernünftige Fährte im Walde sehen wollte, wenn er nicht ganz melancholisch werden sollte«.

Tom dagegen, ein entfernter Verwandter von ihm und Waise, hatte vor einigen Jahren ebenfalls Lust gezeigt, sich hier am Wabasch häuslich niederzulassen. Er war gern und gleich bereit, den alten Edgeworth wieder auf seiner Fahrt stromab zu begleiten, und bewies eine so gänzliche Gleichgültigkeit gegen alles das, was seinen künftigen Lebenszweck betraf, daß Edgeworth oft den Kopf schüttelte und meinte, es sei hohe Zeit für ihn gewesen, zurückzukommen und ein ehrbarer Farmer zu werden, er wäre sonst auf See zwischen all den sorglos ins Leben hineintaumelnden Kameraden ganz und gar verwildert und verwaorlost.

Um die Einförmigkeit einer Flatbootfahrt ein wenig zu beleben, waren sie hier, wo der Fluß einen bedeutenden Bogen machte, mit ihren Büchsen ans Land gesprungen. Das Boot – gezwungen, den Krümmungen des Flusses zu folgen – verfolgte inzwischen unter der Aufsicht von fünf kräftigen Hosiers seine langsame Bahn und trieb mit der Strömung zu Tal.

»So laß ich mir's im Wald gefallen«, sagte Tom nach langer Pause, indem er sich auf sein Lager zurückwarf. »Bärenrippen und trockenes Wetter; etwas Honig fehlt noch. Solch junges Fleisch schmeckt aber auch ohne Honig delikat. Blitz und Tod! Manchmal, wenn ich so auf Deck lag, wie jetzt hier unter den herrlichen Bäumen, zu denselben Sternen in die Höhe schaute und dann das Heimweh bekam, Edgeworth, ich sage Euch, das – Ihr habt wohl nie Heimweh gehabt? Das -- aber Ihr rückt ja ganz von der Decke herunter«, unterbrach er sich; »die Nacht ist zwar warm, doch auf dem feuchten Grunde zu liegen soll nicht übermäßig gesund sein.«

»Ich bin's gewohnt«, erwiderte der Alte, ganz in seine eigenen trüben Gedanken vertieft.

»Und wenn Ihr's auch gewohnt seid, die Decke liegt einmal da, warum sie nicht benutzen!«

»An der Stelle dort, wo ich lag, müssen Wurzeln oder Steine sein; es drückte mich an der Schulter, und ich rückte deshalb aus dem Wege.«

»Nun, danach können wir sehen«, meinte Tom gutmütig; »es wäre überhaupt besser, ein wenig Laub zu einem Lager zusammenzuscharren, als hier auf der harten Erde zu liegen. Steht einen Augenblick auf, und in einer Viertelstunde soll alles hergerichtet sein.«

Edgeworth erhob sich und trat zu der knisternden Flamme, in die er mit dem Fuß einige hinausgefallene Klötze zurückschob. Tom zog indessen die Decke weg und fühlte nach den darunter verborgenen Wurzeln.

»Hol's der Henker!« lachte er endlich. »Das glaube ich, daß Ihr da nicht liegen konntet. Eine ganze Partie Hirschknochen steckt darunter, aber keine Wurzeln. Daß wir das auch nicht gesehen haben!« Er warf die Knochen auf die Feuerstelle und kratzte mit Füßen und Händen das herumgestreute Laub herbei, bis er ein ziemlich weiches Lager hergestellt hatte. Dann breitete er die Decke darüber, trug noch einige Äste zur Flamme, zog Jacke und Mokassins aus und lag bald darauf lang ausgestreckt auf der Decke, um ein paar Stunden zu schlafen und die Ankunft des Bootes am nächsten Morgen nicht zu versäumen.

Edgeworth dagegen hatte einen der Knochen aufgenommen und betrachtete ihn mit größerer Aufmerksamkeit, als ein so unbedeutender Gegenstand eigentlich zu verdienen schien.

»Das ist kein Hirschknochen, Tom!« sagte der Alte, indem er sich zum Feuer niederbeugte, um das Gebein besser und genauer betrachten zu können.

»Nun, so ist's von Wolf oder Bär«, murmelte Tom, halb eingeschlafen, mit schwerer Zunge.

»Bär? Das wäre möglich«, erwiderte nachdenklich der Alte, »ich weiß aber doch nicht, mir kommt's wie ein Menschenknochen vor –«

»Menschenknochen, – meinetwegen auch; wie sollten aber Menschenknochen –?« Er fuhr auf einmal schnell empor, während er scheu zu den Bäumen hinaufschaute, die ihn umstanden.

»Was ist Euch?« fragte Edgeworth erschrocken. »Was habt Ihr auf einmal?«

»Verdammt will ich sein«, sagte Tom sinnend und blickte immer noch ängstlich umher, »wenn ich – nicht glaube –«

»Glaube, was? Was habt Ihr?«

»Ist das wirklich ein Menschenknochen?«

»Mir kommt es so vor. Es muß das Hüftbein eines Mannes gewesen sein; denn für einen Hirsch ist es zu stark und für einen Bären zu lang. Aber was ist Euch?«

Tom war emsig beschäftigt, seine Mokassins wieder anzuziehen, und sprang jetzt auf die Füße.

»Wenn das ein Menschenknochen ist«, rief er, »so kenne ich den, dem er gehörte. Ich habe ihn selbst mit Ästen und Zweigen zugedeckt, als wir ihn fanden. Darum lag also auch hier so viel halbverfaultes Holz auf einem Haufen. Ja, wahrhaftig, das ist der Platz und dieselbe Eiche, unter der wir ihm sein Grab machten; das Kreuz – der Auswuchs hier soll ein Kreuz sein – hieb ich damals mit meinem eigenen Tomahawk in den Stamm. Der arme Teufel –«

»Auf welche Art starb er denn, und wer war er?«

»Wer er war, weiß der liebe Gott, ich nicht; aber er starb auf eine recht niederträchtige, hundsföttische Weise. Ein Bootsmann schlug ihn tot wie einen Wolf, und das um ein paar lumpiger Dollar willen.«

»Entsetzlich!« sagte der Alte, während Tom seinen so schnell verlassenen Platz wieder einnahm und den Kopf in die Hand stützte.

»Wir jagten hier oben nach Bären«, fuhr er fort, »und Bill –«

»Der Bootsmann?« fragte Edgeworth.

»Nein, jener Unglückliche«, sagte Tom.

»Und sein anderer Name?«

»Den nannte er nie; wir waren auch nur vier Tage zusammen, und er gehörte, soviel ich verstanden habe, nach Ohio hinüber. Bill hatte jenen Burschen ein paar Dollar sehen lassen, und der wollte ihn gern abends zum Spielen reizen. Bill spielte aber nicht, und das erbitterte den nichtswürdigen Buben. Ein paar Nächte darauf hat er's denn auf irgendeine Art und Weise anzustellen gewußt, daß er den armen Jungen von uns fortbekam und die Nacht mit ihm allein lagerte. Am nächsten Tag ließ sich niemand sehen, und als wir bei Sonnenuntergang zum Flußufer kamen, war das Boot fort. Als wir am nächsten Morgen die Bank erstiegen, wurden wir durch Aasgeier aufmerksam, von denen eine große Menge nach einer Richtung hinzog.

»Gebt acht«, sagte mein Begleiter, ein Jäger aus Kentucky, mit dem ich damals in Kompagnie jagte, »gebts acht, der lumpige Flatbooter hat den Kurzfuß kalt gemacht.«

»Kurzfuß«, fuhr der Alte erschrocken auf, »warum nannte er ihn Kurzfuß?«

»Sein rechtes Bein war kürzer als das linke, er hinkte ein wenig. Und richtig – als wir auf den Hügel hier kamen – ich vergäße den Anblick nicht, und wenn ich tausend Jahre alt würde, da lag der Körper, und die Aasgeier – aber was ist Euch, Edgeworth, was habt Ihr? Ihr seid –«

»Hatte der – der Kurzfuß oder – Bill, wie Ihr ihn nanntet, eine Narbe über der Stirn?«

»Ja – eine große, rote Narbe; – kanntet Ihr ihn?«

Der alte Mann preßte seine Hände vor die Stirn und sank auf sein Lager zurück.

»Was ist Euch, Edgeworth? Um Gottes willen, Mann – was fehlt Euch?« rief der Matrose, jetzt wirklich erschrocken emporspringend. »Kommt zu Euch! – Wer war jener Unglückliche?«

»Mein Kind – mein Sohn!« schluchzte der Greis und drückte seine eiskalten Finger fest vor die heißen, trockenen Augenhöhlen.

»Allmächtiger Gott!« sagte Tom erschüttert. »Das ist schrecklich! – Armer – armer – Vater!«

»Und Ihr begrubt ihn nicht!« fragte der Alte endlich nach langer Pause, in der er versucht hatte, sich ein wenig zu sammeln.

»Doch – er bekam ein Jägergrab«, antwortete leise und mitleidig der junge Mann. »Wir hatten nichts bei uns als unsere kleinen indianischen Tomahawks, und der Boden war dürr und hart da; – aber ich martere Euch mit meinen Worten –«

»Erzählt nur weiter; – bitte, laßt mich alles wissen!« bat der Vater.

»Da legten wir ihn hier unter diese Eiche, trugen von allen Seiten Stangen und Äste herbei, daß kein wildes Tier, wie stark es auch gewesen, ihn erreichen konnte, und ich hieb mit dem Tomahawk noch zuletzt das einfache Kreuz hier in den Stamm.«

Edgeworth starrte still und leichenblaß vor sich nieder. Nach kurzer Pause richtete er sich aber wieder empor, schaute zitternd und traurig umher und flüsterte:

»Wir liegen hier also auf seinem Grab, – in seinem Grabe, und mein armer William mußte auf solche Weise enden! Doch seine Gebeine dürfen nicht so umhergestreut bleiben; Ihr helft sie mir begraben, nicht wahr, Tom?«

»Von Herzen gern, nur – wir haben kein Werkzeug.«

»Auf dem Boot sind zwei Spaten und mehrere Hacken; – die Leute müssen helfen. Ich will meinem Sohn, und wenn auch erst nach langen Jahren, die letzte Ehre erweisen; es ist alles, was ich für ihn tun kann.«

»Sollen wir unser Lager lieber auf der anderen Seite des Feuers machen?« fragte Tom.

»Glaubt Ihr, ich scheute mich vor der Stelle, wo mein armes Kind vermoderte?« sagte der Greis. »Es ist ja auch ein Wiedersehen, wenngleich ein schmerzliches. Ich glaubte, an seinem Herzen noch einmal liegen zu können, und finde jetzt – seine Gebeine, umhergestreut in der Wildnis. – Aber gute Nacht, Tom! Ihr werdet müde sein von des Tages Anstrengungen; wir wollen ein wenig schlafen.«

Sicherlich nur um den jüngeren Gefährten zu schonen, warf sich der alte Mann auf sein Lager zurück und schloß die Augen. Kein Schlaf senkte sich aber auf seine tränenschweren Lider, und als der kühle Morgenwind durch die Wipfel der Kiefern und Eichen säuselte, stand er auf, fachte das fast niedergebrannte Feuer zu heller, lodernder Flamme an und begann die verstreuten

Gebeine zu sammeln. Tom half ihm schweigend bei seiner Arbeit und näherte sich dabei dem Platz, wo Wolf, der Spürhund, zusammengekauert neben einem kleinen Ulmenbusche lag. Obgleich die beiden sonst sehr gute Bekannte waren, empfing ihn der alte Hund doch sehr unfreundlich und knurrte mürrisch und drohend.

»Wolf! Schämst du dich nicht, Alter?« sagte der junge Mann, auf ihn zugehend. »Du träumst wohl, du faules Vieh, – weist mir die Zähne?«

Der Hund beruhigte sich jedoch selbst durch die Anrede nicht und knurrte nur stärker, wedelte aber auch dabei leise mit dem Schwanz, gerade als hätte er sagen wollen: Ich kenne dich recht gut und weiß, daß du ein Freund bist, aber hierher darfst du mir trotzdem nicht.

Tom blieb stehen und sagte zu Edgeworth, der auf ihn zukam: »Seht den Hund an, er hat da etwas unter dem Laub und will mich nicht näher lassen. Was es nur sein mag?«

Edgeworth ging auf ihn zu, schob leise seinen Kopf zur Seite und fand zwischen den Pfoten des treuen Tieres – den Schädel seines Sohnes.

»Ich glaube, beim ewigen Gott, er kennt die Gebeine!« rief der Greis erschrocken. »Bill hat ihn aufgezogen und ging nie einen Schritt ohne ihn in den Wald.«

»Das ist ja nicht möglich; die Gebeine können keinen Geruch behalten haben. – Wie alt ist denn der Hund?«

»Acht Jahre; aber so klug wie je ein Tier einer Fährte folgte«, sagte der Greis. »Wolf – komm hierher!« wandte er sich dann an den Winselnden. »Komm her, mein Hund! – Kennst du Bill noch, deinen alten, guten Herrn?«

Wolf setzte sich nieder, hob den spitzen Kopf empor, sah seinem Herrn treuherzig in die Augen und stieß plötzlich ein so wehmütig klagendes Geheul aus, daß sich der alte Mann nicht länger halten konnte. Er kniete neben dem Tier nieder, umschlang seinen Hals und machte durch einen heißen Tränenstrom seinem Herzen Luft. Wolf aber leckte ihm die Stirn und Wange und versuchte mehrere Male, die Pfote auf seine Schulter zu legen.

»Unsinn!« sagte Tom, dem bei dem Betragen des Hundes unheimlich zumute wurde. »Das Tier wittert menschliche Überreste, und da geht's ihm gerade wie mit Menschenblut. Laßt das die Hunde spüren, so heulen sie ebenfalls, als ob ihnen das Herz brechen wollte.«

»Laßt mir den Glauben, Tom!« bat der Alte. »Warum den schwachen Trost noch mutwillig mit eigener Hand zerstören?«

Ein Schuß aus der Richtung, in welcher der Fluß liegen mußte, unterbrach seine Rede.

»Verdammt!« rief Tom. »Ob die Burschen schon mit dem Boot da sind? Die Seehunde müssen nachts gefahren sein.«

»Tut mir den Gefallen und ruft sie her!« bat Edgeworth.

»Mir wär's lieber, wenn Ihr mitgingt«, sagte der junge Mann, »Ihr quält Euch hier und –«

»Ich bin gefaßt, wenn Ihr kommt, Tom. Tut mir die Liebe und ruft sie.«

Im nächsten Augenblick hatte der junge Mann seine Büchse geschultert und schritt dem Flußufer zu. Edgeworth kniete am Fuße der Eiche nieder, die jahrelang ihre Arme schützend über die Überreste seines Kindes ausgebreitet hatte, und lag ernst und still im Gebet, bis er die Schritte der Bootsleute hörte. Dann sprang er auf und schritt ihnen fest und ruhig entgegen. Tom hatte die Männer schon unten am Flusse mit dem Vorgegangenen schnell bekanntgemacht, und ernst und schweigend begannen sie, an der Gruft zu arbeiten, die des unglücklichen Mannes Gebeine aufnehmen sollte. Dann legten sie sorgsam die gesammelten Überreste hinein, warfen das Grab zu, wölbten den kleinen Hügel darüber und trugen nachher still und lautlos die Jagdbeute, die ihnen Tom bezeichnete, zum Boot hinunter.

Eine halbe Stunde später knarrten und kreischten die schweren Ruder des Fahrzeugs, mit denen es in die eigentliche Strömung hinausgeschoben wurde. Dann aber drängte es gegen die Mitte des Flusses zu und trieb langsam hinunter seine stille, einförmige Bahn. Wie es aber nur erst einmal in Gang und richtig in der Strömung war, hoben die Bootsleute ihre »Finnen«, wie die langen Ruder solcher Boote genannt werden, an Deck und streckten sich selbst behaglich auf den Brettern aus, um die ersten Strahlen der Morgensonne zu genießen, die jetzt eben in all ihrer schimmernden Pracht und Herrlichkeit über dem grünen Blättermeer emportauchte.

Edgeworth aber saß, mit dem Hund zwischen seinen Knien, am hintern Rande des Fahrzeugs und schaute still und traurig nach den mehr und mehr in weiter Ferne verschwindenden Bäumen zurück, die das Grab seines Kindes überschatteten.

## HURRICANE: Die Silbermine in den Ozarkgebirgen

Der Donner rollte dumpf und drohend über den Gipfeln der Ozarkgebirge hin in die engen, schroff in die Hänge gerissenen Thäler. Der Blitz zischte grell und flammend an den Felsen nieder, der Regen rasselte in Strömen auf die dichtbelaubten Eichen und Hickories nieder, wurde aber trotzdem von dem durstigen Boden aufgesogen, ehe er das Bett des Flübchens »Hurricane« erreichen konnte, in dem das Wasser selbst jetzt nur in einzelnen Lachen stand.

Da klommen, als das Gewitter Schlag auf Schlag in den Schluchten dahinraste, zwei Jäger an den steilen Seitenwänden nieder, welche den Hurricane von seinen Quellen bis dahin, wo er sich in den Mulberry ergießt, umgeben. Sie hielten nicht eher, als bis sie sich auf dem untersten Vorsprung befanden, von dem aus sie das steinige Bett des Flusses, das dicht in die Felsen eingezwängt liegt, übersehen konnten.

»Also Du weißt sicher,« fragte der Jüngere, dessen Name Thomson war- »daß Du auf der richtigen Fährte bist? Und daß die Spanier diesen Weg eingeschlagen haben?«

»Ich sah heute Morgen mit Tagesanbruch ihr Wachtfeuer unten an dem kleinen Schilfbruch, etwa anderthalb Meilen von hier, und hörte die Glocken ihrer Maulthiere,« antwortete Preston.

»Ich kann aus der ganzen Geschichte nicht klug werden,« entgegnete Thomson kopfschüttelnd, »und lieb wär' es mir, wenn Du mir jetzt einmal reinen Wein einschenktest und Alles, was Du davon weißt, erzähltest; denn da wir das Abenteuer zusammen bestehen wollen, möchte ich doch auch nicht gerne im Dunkeln tappen.«

»Gut,« erwiderte sein Kamerad, »der Regen hat nachgelassen; so wollen wir denn zum Wasser hinunter gehen und unser Lager aufschlagen; bei einem guten Feuer und gehörig gebratenen Stück Hirschfleisch erzählt sich die Sache viel besser. Fängt auch schon an, dunkel zu werden, und wir möchten das schwache Licht nötig haben, um das nasse Holz in Brand zu bringen.«

Ohne die Antwort seines Gefährten abzuwarten, klomm er einen schmalen Hirschpfad abwärts und stand bald am steinigen Bett des Hurricane, gerade da, wo dieser in Folge einer unterirdischen Quelle ein kleines Becken von tiefem, etwas getrübttem Wasser enthielt.

Thomson schlug Feuer an und entzündete einen mit Pulver eingeriebenen Lappen, während Preston kleine trockene Späne herbeibrachte, die er mit seinem Tomahawk aus einem umgestürzten, verdorrten Baume herausgehauen hatte. In wenigen Minuten flackerte eine schwache Flamme empor, die, durch schnell und sorgsam nachgelegte Stücke genährt, bald zur hohen, erwärmenden Gluth emporloderte.

Die Jäger hingen ihre Decken zum Trocknen an in den Boden gestoßene Stangen, sammelten von den umherliegenden, oft schon halb verfaulten Stämmen einige Rinde, die sie auf die Erde breiteten, um nicht auf dem nassen Boden liegen zu müssen, steckten dann dünn geschnittene Scheiben Hirschfleisch auf zugespitzte Hölzer nahe an die glühenden Kohlen, und suchten die Zeit, in welcher das Fleisch briet, zu benutzen, sich ein wenig zu trocknen und auszuruhen.

Ihre langen Büchsen mit darüber hinhängenden Kugeltaschen hatten sie an einen Baum gelehnt und warfen sich nun, müde und matt von der gehabten Anstrengung, auf die Rindenstücke ans Feuer, daß die verdunstende Feuchtigkeit ihres Anzuges in dichten Dampfvolken von ihnen emporstieg.

»Nun, Preston,« begann Thomson, nachdem er sich eins der mit Fleisch besteckten Hölzer hingenommen, von den rohen Stücken die gargekochten, dünnen Streifen abgeschnitten hatte, und das Uebrige wieder zum Feuer zurück steckte; »rücke mit Deiner absonderlichen Erzählung einmal heraus, nenne die Gefahren und sage den möglichen Gewinn, dann werde ich Dich auch wissen lassen, ob ich mit von der Partie bin oder nicht.«

»Wissen lassen - Partie oder nicht?« fragte verwundert der also Angeredete, indem er sich auf einem Ellbogen emporhob und den jüngeren Kameraden staunend anschaute. - »Sind wir denn hier in Sturm und Ungewitter hergekommen, damit Du jetzt noch zweifelhaft wärest, was Du thun oder lassen solltest? Wartest Du vielleicht nur noch darauf, eine etwas weniger günstige Beschreibung des Ganzen zu hören, um wieder ruhig heimzukehren und mir allein die Entdeckung zu überlassen, an die ich, wie Du weißt, nun einmal mein Leben gesetzt habe?«

»Nun, nun,« lachte Thomson, »nur nicht so hitzig; Du weißt, ich bin gewöhnlich der Letzte, der einen einmal gefaßten Beschluß wieder aufgibt. Also klar und deutlich denn - was haben wir zu hoffen? damit wir schnell und kräftig unsere Maßregeln treffen können.«

»Gesprochen wie ein Mann,« antwortete der Ältere, in seine behagliche Stellung zurückgleitend; »erfahre denn auch Alles, was ich von dem geheimnißvollen Treiben der Spanier weiß, denen ich jetzt schon Jahre lang nachspüre. Noch nie hat ein Fuchs einen Hound mehr zum Narren gehabt als diese verwünschten Señores mich, der ich ihnen nicht weniger treu und

gierig gefolgt bin. Du weißt, daß die Cherokees von einer Silbermine gesprochen haben, die sich irgendwo an den Wassern des Hurricane befinden und außerordentlich reichhaltig sein soll; nie aber konnten alle erdenklichen Versprechungen auch nur Einen von ihnen bewegen, den Platz zu beschreiben, da nach ihren Gesetzen der Tod auf dem Verrath stand. Einige Spanier aber müssen im Besitz desselben sein, denn schon seit Jahren kommen mehrere in lange mexikanische Mäntel gehüllte Gestalten mit drei oder vier Maulthieren an die Mündung des Hurricane. Zwei steigen dann mit den Thieren den Berg an der linken Seite des Flusses hinauf, ziehen aus der zweiten Terrasse von oben fort, durchschneiden dort »flat mountain«, die breite offene Stelle am Abhang des Berges, wenden sich wieder ins Thal, indem sie ihre Maulthiere in dem Rohrdickicht mit zusammengebundenen Vorderfüßen ausgehobbelt lassen, und suchen dann die Mine auf, die Gottweißwo in dieser Gegend liegen muß. Nach vierundzwanzig Stunden kehren sie mit schwerbeladenen Thieren zurück und sind dann wieder für zwölf Monate verschwunden. – Drei Jahre beobachte ich sie schon und habe mit unermüdlicher Sorgfalt ihren Spuren nachgeforscht, beide Seitenwände des ganzen Flußbettes von oben bis unten durchwühlt, fast keinen Stein unumgewendet gelassen, als ob sämtliche Bären von Arkansas nach Würmern gesucht hätten, und – Alles vergebens. Vom Schilfdickicht aus waren sie mehrere hundert Schritt bergan gestiegen, hatten sich aber dann so zwischen Felsen und Gestein gehalten, daß jede Spur verschwand und mein Auge, sonst keineswegs eins der schlechtesten, ihrer Spur nicht weiter zu folgen vermochte. Zu meiner Schande muß ich gestehen, daß mich auch Furcht abhielt, den gehörigen Erfolg zu sichern. Die Leute erzählen den Spaniern nämlich viele schauerliche Geschichten nach: daß sie zum Beispiel, um ihr Geheimniß zu bewahren, Menschenblut nicht geachtet haben, und einst einen einsamen Jäger, der sie zufällig überraschte, ermordet hätten, und andere dergleichen Geschichten.

War ich allein, so blickte ich scheu umher, hinter jedem vorspringenden Felsen oder umgestürzten Baumstamm die gespannte Büchse eines der dunkeläugigen Schufte vermuthend. Jetzt ist das etwas Anderes; wir sind unserer Zwei und sie sind Zwei; finden wir den Platz, wo sie graben, und sie zeigen sich feindselig, wohl, so schießen unsere Büchsen so sicher wie die ihrigen, vielleicht noch sicherer. – Nehmen sie aber Vernunft an, desto besser, mich verlangt nicht nach Menschenblut, es wird genug Silber für uns alle vorhanden sein; aber wissen *muß* ich den Platz, und umsonst will ich nicht Jahre damit vergeudet haben, ihren Spuren nachgeschlichen zu sein.«

Preston schaute brütend in die zusammenfallenden Kohlen, während Thomson einige Minuten mit seinem Jagdmesser allerlei Figuren vor sich in die Erde grub; endlich wandte er den Kopf zu seinem Gefährten herum und frug, während er dabei die Spitze seines Messers auf den ledernen Leggings reinigte und sich damit die Zähne stocherte:

»Wann wollen wir aufbrechen?«

»Sobald der Mond aufgeht, und das geschieht ein Viertel nach Zwölf,« lautete die Antwort. Schweigend beendeten die Männer ihre Mahlzeit, schürten das Feuer auf, das, von dürrer Holz genährt, hoch emporloderte, hüllten sich in ihre Decken und versuchten auszuruhen. Endlich erhellte sich an den östlichen Bergkuppen der Himmel – der Mond mußte gleich erscheinen; da hob sich Preston von seinem harten Lager, dehnte und streckte die Glieder, weckte seinen Kameraden und ging dann zum Wasser, sich Gesicht und Hände darin zu baden, um mit klaren Augen und hellem Verstand den gefährlichen Weg anzutreten.

Thomson folgte seinem Beispiel. Beide wickelten ihre Decken zusammen und hingen sie sich über die Schulter, nahmen ihre Büchsen, schütteten frisches Pulver auf die Pfanne und waren so gegen alles, was ihnen entgegentreten mochte, gerüstet. Ohne ein Wort laut werden zu lassen, stieg der Ältere voran, und Thomson folgte, dann und wann nur - wenn er auf einen recht spitzigen Stein getreten war - seinen Schmerz mit einem halb unterdrückten Fluch beschwichtigend.

Eine kleine Stunde mochten sie so fortgestiegen sein, der Mond goß sein silbernes Licht durch den Wald, als Preston seinem Kameraden zuflüsterte, daß er den Klang eines Glöckchens zu hören glaube. Klar und deutlich drang der feine, reine Ton einiger kleinen Schellen durch die stille Nacht, und die Männer hielten, um sich über ihr weiteres Vorschreiten zu berathen.

»Sind sie denn auf der rechten oder linken Seite des Flusses?« fragte Thomson leise seinen Kameraden, der aufmerksam dem Schall der Glocken horchte, um zu wissen, wie viel Thiere sie diesmal mit sich führten.

»An der rechten,« flüsterte Preston zurück, »wenigstens gingen jedesmal an dieser ihre Fußspuren hinauf; aber,« unterbrach er sich, »horch doch einmal, wie viele Glocken Du hörst: das bimmelt ja untereinander herum, als wenn es fünf oder sechs wären.«

Mit gespannter Aufmerksamkeit lauschten jetzt Beide dem vermischten Klange, der aus dem Thal zu ihnen heraufdrang, bis Thomson endlich das Schweigen brach und leise vor sich hinhurmelte, daß er vier verschiedene Glocken gewiß höre.

»Und mir ist's, als wären's fünf,« erwiderte eben so leise Preston.

»Nun, zum Teufel, laß es zehn sein!« entgegnete unmuthig Thomson – »auf ein paar Spanier mehr oder weniger wird es jetzt auch nicht ankommen; wir stehen hier auf Onkel Sam's eigenem Grund und Boden, und haben die Fremden böse Absichten, so mögen sie sich's selber zu rechnen, wenn wir mit unserem Blei freigebig sind. – Aber was hast Du denn da?« fragte er seinen Kameraden, der sich dicht niederbog und den Boden genau zu untersuchen schien.

»Eine Spur, so wahr ich lebe, und von einem beschuhten Fuß!« rief Preston; – »sie müssen hier hinaufgegangen sein.«

Die Jäger stiegen jetzt vorsichtig in das enge Flußthal hinab und krochen, Schlangen gleich, in den Schilfbruch hinein, aufmerksam auf das Geringste achtend, was ihnen Gefahr oder Entdeckung drohen konnte. Aber keine Wache war bei den Maulthieren, die ruhig weideten und die Anschleichenden gar nicht zu beachten schienen. Aufathmend erreichten sie wieder den offenen Wald oberhalb des Schilfes, wo Preston schnell weiter eilen wollte, als ihn Thomson am Arme hielt und frug, ob sie nicht lieber das Silber erst aufsuchen sollten, was die Spanier schon irgendwo hierher getragen haben mochten.

»Geh zum Henker mit Deiner Thorheit!« entgegnete mürrisch Preston – »nicht wahr, die Zeit hier mit Kinderspielen versäumen, um eine Sache aufzufinden, die wir nicht einmal anrühren dürfen, ohne augenblicklich Entdeckung fürchten zu müssen. – Komm, komm, wir können jeden Augenblick den zurückkehrenden Schuften begegnen, und es wäre doch zu wünschen, daß wir sie hörten, ehe sie von unserer Nähe eine Ahnung hätten.«

Mit diesen Worten machte er sich von Thomson's Hand los und glitt mit unhörbarem Schritt über die runden, glatten Kiesel des Flußbettes, von seinem Kameraden eben so geräuschlos gefolgt wie zwei den Gräbern entstiegene dunkle Schatten der Unterwelt. Wohl eine Meile mochten sie ungestört ihren Weg fortgesetzt haben, ohne auch nur das Geringste zu vernehmen, als sie plötzlich dicht vor sich Stimmen hörten und kaum noch Zeit behielten, sich in den Schatten einer umgestürzten Platane zu werfen, ehe fünf dunkle Gestalten mit kleinen Säcken auf den Rücken – die übrigens, dem gebückten Gehen der Männer nach zu urtheilen, ein bedeutendes Gewicht haben mußten – ihnen entgegenkamen und lautlos, von einem großen Stein auf den andern tretend, dem Schilfbruch zuwanderten. Als sie nur noch wenige Schritte vom Versteck der Jäger entfernt waren, blieb der Führer stehen und richtete einige Worte in spanischer Sprache an die ihm Folgenden; gleich darauf aber setzte er seinen Weg fort und war bald mit seinen Begleitern hinter einer Felsecke verschwunden.

»Verstandest Du, was der lange Schuft da in den Bart murmelte?« fragte Thomson seinen neben ihm liegenden Gefährten.

»Nicht ein Wort,« entgegnete dieser, »es ist das erste Mal, daß ich Spanisch reden höre; komm aber schnell, wir dürfen keinen Augenblick verlieren, vielleicht können wir die Mine noch entdecken, ehe Jene zurückkehren, denn, hol's der Teufel, es sind ihrer doch mehr, als ich dachte, und die Burschen führen scharfe, lange Messer.«

Schnell und leise verfolgten Beide wieder mehrere tausend Schritt den Lauf des kleinen Stromes, als Preston plötzlich stehen blieb und auf mehrere Hacken und Hämmer deutete, die zerstreut in einem ausgetrockneten Theil des Flußbettes umherlagen.

»Da, beim Himmel!« rief er, krampfhaft Thomson's Schulter erfassend – »wir sind im Nest!«

»Und was ist das Dunkle, was da unter dem Busch liegt?« fragte Thomson, indem er näher trat und sich niederbog, um den Gegenstand zu erkennen. Aber mit einem Ruf des Schreckens und Erstaunens sprang er zurück, denn nur wenige Zoll entfernt blitzten ihm die dunkeln Augen eines Mannes entgegen, der in demselben Augenblick mit gezogenem Messer auf die Füße sprang und einen lauten Nothruf ausstieß.

»Teufel!« schrie Preston, der bei der ersten Bewegung des Fremden sein Messer ebenfalls aus der Scheide gerissen hatte, »Teufel!« und sprang von der Seite auf den Spanier los. Gar verderblich würde der Sprung für ihn gewesen sein, hätte nicht zufällig die Büchse, die er in der linken Hand hielt, den Stoß des Angegriffenen abgewandt, dem in demselben Augenblick das breite Messer des Jägers in der Brust saß, daß er aufschreiend zu Boden stürzte; im Falle aber riß er eine Pistole aus dem Gürtel und brannte sie auf den Zurückschreckenden ab.

Wohl verfehlte die Kugel den, für welchen sie bestimmt war; doch zerschmetterte sie die linke Hand seines Kameraden, die dieser erhoben hatte, um den Feind mit einem Kolbenschlage unschädlich zu machen.

Machtlos sank Thomson's Arm, und seine Büchse rasselte in die Steine nieder; doch wie ein Tiger flog er auf den zum Tod Getroffenen zu und stieß ihm dreimal noch die breite Klinge in die Brust, bis Preston seinen Arm faßte und ihn zurückzog.

»Fort,« rief dieser, »laß den, der hat genug, aber bald werden uns die Teufel auf der Fährte sein – fort! ich möchte nicht um alle Silberminen der Welt mit ihren Messern Bekanntschaft machen!«

»Ich bin verwundet,« flüsterte Thomson, »meine Hand ist zerschmettert.«

»Besser die Hand als der Kopf,« knirschte Preston, die Büchse vom Boden aufhebend und seinem verstümmelten Kameraden hinreichend; »komm! – in fünf Minuten ist's zu spät;« und mit schnellen Schritten eilte er im Flußbett fort und sprang dann an der rechten Thalwand in die Höhe, um noch vor den Verfolgern den Gipfel des Berges zu erreichen und dann an der andern Seite, unter dem Schutz der Nacht, leichter die Flucht zu bewerkstelligen.

Die zerschossene Hand an der Brust geborgen, blieb Thomson, seinen Schmerz verbeißend, dicht an Prestons Seite, und in wenigen Minuten waren beide in der Dunkelheit verschwunden; in demselben Augenblick aber raschelten die Büsche, und fünf finstere Gestalten brachen durch die Sträucher auf den Wahlplatz.

Einen Schreckensruf stießen sie aus, als sie den Leichnam ihres gemordeten Kameraden erblickten, da mahnte eine schnelle, gebieterische Geberde ihres Führers zum Schweigen, und wie aus dunkelm Marmor gehauene Figuren standen die Männer, ohne auch nur zu athmen, da und lauschten hinein in den stillen Wald. Einen Augenblick herrschte Todesschweigen, da scholl das Krachen eines dünnen Astes an ihr Ohr. Da noch einmal, und mit lautem Freudenruf – wie Hunde, die die Nähe ihres fliehenden Feindes wittern – sprangen die fünf Männer an der steilen Felswand hinauf und folgten der Richtung, in der sie das Geräusch gehört hatten.

Schon eilten die beiden Flüchtigen, die durch einen Fehltritt des verwundeten Thomson die Verfolger auf ihre Spur gebracht, in langen Sätzen einem Kastaniendickicht zu, das dunkel vor ihnen lag, als sie die Schritte ihrer Feinde hinter sich hörten. Preston riß gerade noch zur rechten Zeit seinen Gefährten in eine kleine Schlucht hinein, neben der kaum zwei Schritte von ihnen entfernt ein dunkler Abgrund sie angähnte, als eine dunkle Gestalt an ihnen vorbeisprang und dem Dickicht zueilte. Dieser folgte rasch eine zweite und dritte und schon hatten die beiden Letzten den Rand der Terrasse erklimmt und wollten dieselbe Richtung nehmen, als der Eine von ihnen, ob aus Zufall oder durch den Instinct getrieben, nach dem dunkeln Platze hinschaute, der die beiden Verfolgten barg und der ihm verdächtig scheinen mochte.

Der Mond trat gerade hinter einer Wolke hervor, und der glänzende Büchsenlauf mußte die Versteckten verrathen haben, denn ein »Ha!« entfuhr den Lippen des Spaniers. Es war sein letzter Laut, denn Preston hatte ruhig die Büchse angelegt, und bei dem Krach des Gewehres zuckte der Getroffene zusammen und stürzte mit schwerem Fall zwischen die Steine nieder.

»Mach den andern Schuft kalt – schnell oder er entflieht,« rief er seinem Gefährten zu, der bleich und athemlos neben ihm am Felsen lehnte. Doch der Spanier trat hinter eine starke Eiche, die ihn schützend bedeckte, und sein Ruf brachte die Anderen zur Stelle zurück.

Preston war indessen nicht müßig gewesen und hatte, Thomson's Gewehr hingestellt, das seinige wieder geladen, und schüttete gerade Pulver auf die Pfanne, als die dunkeln Schatten der Verfolger sichtbar wurden, wie sie durch die umhergestreuten Felsstücke und Stämme einherglitten. Mit wenigen Worten beschrieb der Zurückgebliebene den Schlupfwinkel ihrer Feinde und zeigte ihnen das neue Opfer, das durch Preston's sichere Hand gefallen; ein wilder Schrei der Rache, bei dem die Verfolgten unwillkürlich zusammenzuckten, war die Antwort.

Preston lag im Anschlag, und der Erste, der auf ihn ansprang - in der linken Hand eine Pistole, in der rechten ein Messer - fiel, durch das Herz geschossen, kaum zehn Schritt von ihm entfernt nieder; seine Büchse wegwerfend, ergriff er die seines Kameraden und legte mit Blitzesschnelle auf den Nächsten an – aber das Pulver war ihm beim Sturz entfallen, und erfolglos schnappte der Hahn und klappte der Stein gegen den Stahl. In dem Augenblick schoß ein scharfer Blitz hinter einem Fels hervor, und mit zerschmettertem Haupt sank Preston auf seinen Kameraden zurück.

Da sprang dieser mit gezücktem Messer unter der Leiche vor und vertheidigte sich mit wilder Verzweiflung gegen die drei auf ihn anstürmenden Feinde; doch ein Kolbenschlag machte ihn taumeln, und während er noch versuchte, sich mit der linken, zerschmetterten Hand anzuklammern, stürzte er mit dumpfem Fall und lautem Angstschrei in die tiefe, gähnende Schlucht an seiner Seite hinab....

Drei Tage waren vergangen, als ein Jäger aus den Ansiedlungen am Hurricane Unmassen von



Aasgeiern eine der Terrassen umkreisen sah. Aus Neugierde, was für ein Wild dort den Raubvögeln zur Beute gefallen sei, näherte er sich dem Platze und fand auf dem Berge ein Gerippe und in der Schlucht, durch die Geier geleitet, ein zweites, nicht weit aber von dem ersten entfernt ein frisches Grab und auf demselben als Grabstein einen breitrandigen schwarzen Filzhut, mit einem langen Messer auf den schnell aufgeworfenen Hügel festgespießt. Wohl eilte er, so schnell er vermochte, in die Ansiedlungen zurück und brachte alle Nachbarn, die er auftreiben konnte, auf den Wahlplatz, um von hier aus die Thäter zu verfolgen und zu bestrafen; vergebens aber blieben sie Tage lang auf der Fährte der Maulthiere; die schlaun Spanier hatten sich und Alles, was ihnen gehörte, auf Canoes in Sicherheit gebracht und nur Einen mit den Lastthieren ins Land geschickt, um die Verfolger, die sie nach kurzer Zeit vermuthen mußten, irre zu leiten. Dieser hatte dann die Thiere verkauft und war spurlos verschwunden. Seit dieser Zeit hat Keiner der Spanier gewagt, jene Gebirge wieder zu betreten, aber auch die Silbermine am Hurricane ist noch nicht wieder entdeckt. Vergebens haben bis jetzt die Jäger ein Geheimniß zu ergründen versucht, das zu bewahren schon so viel Blut vergossen wurde.

### **BAYOU: Die Sklavin**

Hörer, hast Du je ein amerikanisches Wirtszimmer gesehen? Nein? Schade; es würde mir die Beschreibung ersparen. Wie die Bahnhöfe auf unseren Eisenbahnen, so haben die Wirtszimmer in der Union eine Familienähnlichkeit, die sich weder im Norden noch Süden verleugnen läßt und in den kostbarsten Saloons wie in den gewöhnlichen *grogshops* erkennbar bleibt. Der Schenktisch, mag er nun mit Marmorplatten belegt oder von einem schmutzigen hölzernen Gitter beschützt sein, trägt seine kleinen Fläschchen mit Pfefferminz und Staunton Bitters, damit sich jeder Gast sein Getränk mit einer der beiden scharfen Spirituosen würzen kann, und die dahinter angebrachten Karaffen laden mit ihrem farbigen Inhalt den Gast ein, sie zu kosten. Apfelsinen und Zitronen füllen die Zwischenräume aus, und bleibehalste Champagnerflaschen sowie süße Liköre prangen in den obersten Regalen. Nie wird sich der Reisende in diesen öffentlichen Gebäuden, mögen sie nun ›hotel‹ oder ›inn‹, ›tavern‹ oder ›boardinghouse‹ heißen, wohnlich fühlen. Wie alles in Amerika nur für den augenblicklichen Nutzen eingerichtet ist und jeder Behaglichkeit entbehrt, so ist es auch mit diesen doch eigentlich für die Bequemlichkeit der Reisenden hingestellten Gasthäusern. Keiner setzt sich und verplaudert ein Stündchen mit dem Freund; keiner liegt im Stuhl und beobachtet die Kommenden und Gehenden. In Gruppen stehen sie beisammen; das Glas wird schnell geleert, höchstens eine Zeitung überflogen, und schon eilt der eben erst eingekehrte Gast wieder seinen Geschäften nach...

Das „Union-Hotel“ machte keine Ausnahme von dieser Regel. Der Schenktisch (die sogenannte „Bar“) bestand aus einem hohen Aufsätze, über den weiße Marmorplatten gelegt waren, um die verschütteten Flüssigkeiten leicht hinwegwischen zu können. Auf einem großen Präsentierteller standen mehrere Dutzend Trinkgläser, während auf einem andern eine gläserne Schale mit geriebenem Zucker prangte. Neben ihr befanden sich zwei kleine Fläschchen Staunton-Bitters und Pfefferminze, um den Getränken einen pikanten Geschmack zu verleihen. Hinter dem Schenktische waren in langer Reihe alle möglichen Weine und Liqueure in Flaschen und Caraffen geordnet, und ein junger Mann in einer weißleinenen Jacke und weiten Beinkleidern war emsig beschäftigt, den durstigen Gästen einzuschenken.

Einer war ein Mann von außergewöhnlicher Länge, mit vorstehenden Backenknochen und scharf umherblickenden Augen, dessen Gesichtszüge den Yankee nicht verkennen ließen. Ein blauer langschöbiger Frack war trotz des schwülen Wetters fest zugeknöpft, und ein weißer Filzhut machte die Gestalt noch länger. Seine Stiefel waren nach der modernsten Façon gearbeitet und ganz neu, mochten ihn aber wohl gedrückt haben, denn auf beiden hatte er, gerade über den Zehen, mit einem Messer einen Kreuzschnitt gemacht, um seinen Füßen Raum zu gewähren; überhaupt schien er das Bequeme zu lieben, denn er setzte sich augenblicklich mit größtmöglicher Gemüthsruhe auf den Ladentisch, wobei ihm seine Ausdehnung sehr zu statten kam, und leerte das mit Wachholder und Wasser dargereichte Glas.

»Gentlemen,« begann er, »ich denke, wir können ein Geschäft zusammen machen.«

»Ihr habt doch um Gottes willen keine Wanduhren zu verkaufen?« fragte mit komischem Schrecken ein hagerer Doctor.

»Nein,« entgegnete lachend der Yankee; » ich habe mich auf den Menschenfleischhandel gelegt und nur noch ein Negermädchen von ungefähr fünfzehn Jahren übrig behalten, die ich heute Nachmittag um vier Uhr in Müller's Kaffeehaus ausspielen will.«

»Und was kostet das Loos?«

»Fünf Dollars – wir wollen sie auswürfeln!« lautete die Antwort; »es ist ein capitales Mädchen, gesund und kräftig, und die schönste Negerin, die Ihr je gesehen habt. Warten Sie einen Augenblick, ich bringe sie herüber.« Und mit diesen Worten verließ er das Schenkzimmer und kehrte bald mit einem schönen jungen Negermädchen zurück.

Das kurze Haar hatte Rabenschwärze; die Nase war klein und zierlich, und zwischen ihren Lippen wurden blendend weiße Zähne sichtbar, die um so mehr gegen die sammetartige, schwarze Haut und die dunkeln, glühenden Augen abstachen. Sie war nicht groß, aber schlank gewachsen und ungemein zierlich gebaut, so daß selbst der Doctor einen Fluch ausstieß und schwur, sie wäre eine verteuft hübsche kleine Hexe.

Mehrere Pflanzler aus der Umgegend waren jetzt noch hinzugetreten, von denen fast Alle Loose genommen hatten, und der Yankee führte das Mädchen wieder fort, um in St.-Francisville oben noch mehr Theilnehmer für das Würfelspiel um ein menschliches Wesen zu finden.

Unterdessen rückte die vierte Nachmittagsstunde heran, und eine große Anzahl von Menschen hatte sich vor dem Kaffeehause versammelt, wo sie den Yankee erwarteten. Endlich kam er – an seiner Seite das Negermädchen und nicht weit von ihr entfernt ein bleicher junger Mann.

Das Billard im großen Schenkzimmer wurde zum Würfeltisch hergerichtet, und der Wirth positionierte sich mit Kreide an die Billardtabelle, um Namen aufzuschreiben und die Zahl der geworfenen Augen dabei zu bemerken. Das Mädchen stand auf einem erhöhten Platz, um von Allen gesehen zu werden, und dicht um das Billard gedrängt standen die Theilnehmer, mit gespannter Aufmerksamkeit die rollenden Würfel betrachtend.

»Fünfundvierzig!« rief ein Herr Willis, als sein dritter Wurf gefallen war – »überbietet das, wenn Ihr könnt.«

Der Doctor nahm die drei Würfel in den Becher, schüttelte sie und warf -- drei Einer.

»Das ist ein guter Anfang!« rief er ärgerlich – »für dies erste Loos werfe ich nicht mehr; könnte ja so nur, im günstigsten Fall, neununddreißig bekommen – hier mein zweites Loos. «

In sich zusammenschauernd hielt die Negerin kaum ihre zitternde Gestalt aufrecht; sie bat mit leiser Stimme einen Mann um ein Glas Wasser.

»Verdamm' Dich – hol es selber; glaubst Du, daß ich Dein Nigger bin!« rief dieser; und sie barg das Gesicht in ihren Händen: sie nahm sichtbar keinen weiteren Theil an ihrem ferneren Geschick. Nur manchmal, wenn der rohe, freudige Ausruf eines glücklichen Würflers an ihr Ohr drang, überflog ein leichtes Zittern ihre Glieder.

Der Doctor hatte seinen letzten Wurf gethan und rief triumphirend: »Das Mädchen ist mein!«

»Sechsendvierzig! bester Wurf!« schrie der Anschreiber.

»Halt! ich habe noch ein Loos!« rief jetzt der blasse junge Mann und drängte sich zur Tafel.

»Meinetwegen,« lachte der Doctor, »Ihr werft doch keine Sechsendvierzig und hättet Eure fünf Dollars sparen können; aber halt!« rief er aus und erfaßte den Arm des Mannes, der eben würfeln wollte – »die Dirne gefällt mir – ich gebe Euch fünfzig Dollars, wenn Ihr zurücktretet.«

»Die Würfel mögen entscheiden!« rief der junge Fremde, indem er sich losmachte. Die Würfel rasselten und eintönig zählte der Wirth die Augen.

»Siebzehn!« - »Beim Himmel, ein guter Wurf!« riefen Alle, die mit gespannter Erwartung die grüne Tafel umstanden.

Wieder rasselten die Stücke Elfenbein in dem ledernen Becher. Todtenstille herrschte und Aller Augen hingen an der Hand des Werfenden, während das Mädchen sein Gesicht mit den Händen bedeckt hielt. Ihr Schluchzen war das Einzige, was die Stille unterbrach. Die Würfel lagen.

»Siebzehn! noch einmal!« - »Verdammt!« brummte der Doctor.

»Den dritten Wurf, den dritten Wurf!« riefen Alle ungeduldig. Fast krampfhaft faßte der Fremde den Becher, zusammenschauernd vor dem entscheidenden Wurf – da trat plötzlich Einer auf ihn zu, legte ihm die Hand auf die Schulter und rief in barschem Ton: »Alfons!«

Wie von einer Schlange gebissen, sprang der Unglückliche empor und starrte auf das Gesicht des ihm Gegenüberstehenden, der ihn durchdringend betrachtete.

»Ich kenne den Burschen, und Ihr mögt mich einen Schurken nennen, wenn es nicht ein erbärmlicher Nigger ist.«

»Was, ein Neger?« riefen Alle, »ein Neger? und mischt sich zwischen Weiße? Hinaus mit ihm! schlagt ihn zu Boden, den Hund! werft ihn aus dem Fenster!«

Da erscholl die Stimme der Sclavin: »Flieh, Alfons, flieh – um meinetwillen!«

Einen Blick warf er zu der schlanken Gestalt des armen Mädchens, einen Blick voll Liebe, Angst und Trotz; dann aber floh er mit Windesschnelle auf die Straße hinaus und war bald in den Baumgruppen, welche die Stadt umgaben, verschwunden.

Taumelnd und fluchend folgten ihm wohl noch einige der Nüchternsten, gaben es aber bald auf und kehrten in das Wirthshaus zurück, indem sie schwuren, dem verdammten Neger, wo er sich nur wieder blicken ließe, zu binden und in die Bayou zu werfen.

Die Sonne war untergegangen und tiefe Dämmerung lagerte sich über das Thal, als der junge Pflanzer Mr. Guston auf dem Heimweg vom Kaffeehaus den Fuß des Hügels erreichte. Da sah er ein mattes Licht zwischen den Spalten eines Blockhauses hindurchschimmern, das von zwei Mulattinnen, Mutter und Tochter, bewohnt war. Er hörte die Stimme der Alten, die sagte:

»Ich muß noch die Wäsche hereinnehmen, setze indessen den Kessel aufs Feuer – der arme Mensch wird Nahrung und Ruhe bedürfen.« Zugleich wurde der eiserne Riegel zurückgeschoben, und die alte Frau trat in die Thür, erblickte aber in demselben Augenblick den Pflanzer und wollte dieselbe wieder zuschlagen, als Guston vorsprang und das Verriegeln hinderte.

Die Frauen stießen einen Angstschrei aus. Alfons, der sich matt und erschöpft auf's Bett geworfen hatte, sprang empor und riß ein Messer aus seinem Gürtel; Guston aber hob die Hand zum Zeichen des Stillschweigens, half selbst die Thür verriegeln und setzte sich mit einer solchen Ruhe und Kaltblütigkeit nieder, als ob nicht das Geringste vorgefallen sei.

»Mr. Guston,« rief die alte Mulattin, die ihn erkannte, » wie um des Himmels willen kommen Sie in unsere Hütte? Sie wollen doch nicht dem armen Mann da –?«

»Sei nicht bange, Alte,« unterbrach sie der junge Pflanzer, » ich komme einzig und allein aus Neugierde und kann dem armen Menschen sogar nützlich sein. Wie konntest Du es wagen,« – wandte er sich jetzt an den stumm vor sich Hinstierenden – »Dich zwischen Weiße zu drängen und mit ihnen zu spielen und zu trinken? Selbst wenn Du wirklich das Mädchen gewannst, so wäre sie Dir, unter den Verhältnissen, doch nicht gelassen worden!«

Alfons seufzte tief auf.

»Wo bist Du her? Du bist so weiß wie irgend Einer von uns; ich selbst würde nie einen Verdacht geschöpft haben. Du bist doch kein Slave?« fragte der Pflanzer.

»Nein,« murmelte der Unglückliche; »mein Vater schenkte mir die Freiheit; ich durfte lesen und schreiben lernen und glaubte mich, durch die Weiße meiner Haut getäuscht, so frei und glücklich wie die Amerikaner. Es war ein kurzer Traum; überall kannte man mich, wußte, daß meine Mutter eine Mulattin sei, und der »verdammte Neger« durfte sich an keinem Orte, wo sich Weiße aufhielten, sehen lassen.

Doch Selinde, eine Scлавin meines Vaters, liebte mich, und mein Vater hatte mir versprochen, sie freizugeben und mir zu schenken. Da entriß mir der Tod plötzlich das einzige Wesen, das einen schützenden Einfluß auf mich ausgeübt hatte, und Fremde nahmen das Eigenthum in Besitz. Ich wurde in die Welt hinausgestoßen, und Selinde mit anderen Slaven an einen Slavenhändler verkauft. Ich folgte ihnen und hörte von dem Würfelspiele. Sie wissen das Uebrige. Der Mann, der mich erkannte, ist ein Neffe meines Vaters – mein eigener Vetter!«

Alfons schwieg, die Frauen saßen in der Ecke und schluchzten; selbst Guston war gerührt - und den Riegel wieder zurückschiebend, war er kurz darauf in der Dunkelheit verschwunden. Er hatte kaum die Straße erreicht, als einige dunkle Gestalten auf ihn zusprangen. Schon hatte er sein Messer ergriffen, als er Willis' Stimme erkannte, der mit unterdrückter Stimme ausrief:

»Zum Henker! Wie um Gottes willen kommst Du hierher?«

»Ich wollte erst nach St.-Francisville, habe mich jedoch anders besonnen,« sagte Guston.

»Still,« erwiderte Willis, »wir wissen, daß der Schuft, der sich zwischen uns eingeschlichen hatte, bei Mutter Hoyer sitzt, wir wollen den Burschen fangen; er soll wissen, wie Peitschenhiebe in Louisiana schmecken.«

»Wozu den armen Teufel aufsuchen?« fiel Guston gutmüthig ein, »Ihr habt ihn einmal abgestraft, laßt ihn laufen; er wird sich nicht wieder zwischen weiße Männer hineinwagen.«

»Still, Mann, aus Dir spricht der Europäer,« entgegnete trocken Willis; »mit so leichter Strafe kommt kein Neger davon, wenn ich's verhindern kann.«

»Es thut mir nur leid, daß wir ihn nicht gleich banden und in den Fluß warfen,« fiel der Vetter des Unglücklichen ein – »ich konnte den Jungen nie leiden; aber kommt, wir verlieren unsere Zeit und dort schimmert das Licht.«

Guston drehte den gefühllosen Menschen verächtlich den Rücken und wandte sich nach der Stadt; plötzlich aber kehrte er schnell um, leise vor sich hinmurmelnd: »Sie sollen ihn doch wenigstens nicht tödten!«

Wenige Schritte war er nach der Hütte zurückgegangen, als es ihm schien, als ob eine dunkle Gestalt über den Weg glitte. Er blieb stehen und rief sie mit unterdrückter Stimme an; keine Antwort erfolgte. Bald hatte er das Häuschen erreicht, wo sich gerade jetzt Willis an die arme Alte wandte:

»Wo ist der Bursche? Willst Du reden, Alte, oder ich drehe Dir den Hals um.«

»Laßt meine Mutter, Herr!« rief das Mädchen – »Ihr habt sie ja schon beinahe getödtet.«

»Nigger!« rief Willis, sich zornig emporrichtend, »willst Du mir sagen, was ich thun oder lassen soll?« und mit der Peitsche ausholend, wollte er eben das Mädchen niederschlagen, als er seinen Arm von Guston festgehalten fühlte, der ihm zuflüsterte: »Du schlägst das Mädchen nicht, oder Du hast es mit mir zu thun!«

»Was zum Henker --?« fuhr Willis heftig gegen den Freund herum; aber dessen ernstem Blicke beugend, ließ er den Arm sinken und sagte halb lachend, halb ärgerlich: »Warum ist das dumme Ding so trotzig? ich wollte ihr kein Leid thun; sie soll nur sagen, wo der Bursche ist!«

Einen ängstlichen Blick warf das Mädchen auf Guston, um zu erforschen, ob er sie verrathen habe; bald aber schüttelte sie leise mit dem Kopfe und hauchte: »Ich habe Niemand gesehen.«

»Er war hier, wir wissen es; seit wann ist er fort?«

»Ich habe Niemanden gesehen,« wiederholte leise das zitternde Mädchen.

»Gentlemen!« sagte jetzt Guston, sich an die Männer wendend – »Sie sehen, der Mann ist fort, wohin? darf uns für den Augenblick sehr gleichgültig sein, denn wie könnten wir ihm in der stockfinstern Nacht folgen? Also kommen Sie mit mir in die Stadt zurück, wir wollen noch ein halb Stündchen zusammen trinken, ich tractire. Wer geht mit mir?«

»Ja, laßt uns gehen; zum Teufel mit dem Nigger!«

Lachend wanderten die Männer der Stadt zu, wo Guston, seinem Versprechen gemäß, sie auf seine Kosten trinken ließ. Die Unterhaltung war sehr laut, und besonders fluchte der Slavenhändler auf den Entflohenen, den er versicherte, mehr als zwanzigmal gesehen, immer aber für einen Weißen gehalten zu haben.

Guston hatte, an das Billard gelehnt, eine Zeit lang starr vor sich niedergesehen; jetzt trat er auf den Doctor zu und bat ihn, einen Augenblick mit ihm zu gehen. Der Doctor folgte und Beide standen bald auf der offenen, menschenleeren Straße unfern des unglücklichen Mädchens, das an einen Balken, der eigentlich zum Anhängen der Pferde diente, gebunden war und in ihrem dünnen weißen Kleide traurig empor zu den Sternen blickte.

»Nun, was wollen Sie von mir, Sir?«

»Ich wünsche Ihnen dies Mädchen abzukaufen,« antwortete Guston fest und ruhig.

»Den Teufel auch!« rief erstaunt der Doctor; »was fällt Ihnen auf einmal ein?«

»Sie gefällt mir,« entgegnete in gleichgültigem Ton der junge Pflanzer.

»Mir auch,« sagte der Doctor lachend, »und ich verkaufe sie nicht.«

»Doctor, es kommt auf einige Dollars nicht an; wenn Sie keinen zu horrenden Preis fordern, so--«

»Nein, nein,« unterbrach ihn der Doctor, »aus unserem Handel wird nichts.«

Das Schicksal der Unglücklichen hatte Guston wirklich geschmerzt und manch gutmüthiger Plan für die Beiden seinen Kopf durchkreuzt, als er dem Doctor das Mädchen abkaufen wollte. Da dieser aber nicht darauf eingegangen war, so glaubte er das Seinige gethan zu haben.

Unterdessen waren die Passagiere, die noch nach *Pointe-Coupé* übersetzen wollten, auf der Dampffähre eingeschifft. Selinde wurde ebenfalls an Bord gebracht, und sie stand vorn am Bugspriet des kleinen, breiten Fahrzeugs, schaute hinab in den dunkeln, reißenden Strom und hing ihren trüben, traurigen Gedanken nach, während das Boot langsam am Ufer hinaufzief.

Langsam bewegte es sich der Sandbank zu, die sich mitten im Flusse wohl zwei Meilen hinauszieht, und welche die Fähre, um in *Pointe-Coupé* anzulegen, umfahren mußte. Das Boot mochte kaum dreihundert Schritt von dem waldigen Ufer ab sein, als der Steuermann ausrief, er sähe etwas Schwarzes vorn auf dem Wasser, das einem Kahne gliche.

»Ich kann nichts erkennen,« rief der Master, seine Augen anstrengend.

Sie waren unterdessen in gleiche Höhe mit dem dunkeln Gegenstande gekommen, der sich wirklich als ein Kahn auswies. Ein einzelner Mann saß darin und ruderte auf das Fährboot zu, als ob er dicht an demselben vorüberfahren wollte.

»Habt Acht! Ihr kommt unter die Fähre!« schrie der Master dem einsamen Ruderer zu.

»Selinde!« rief der fremde Mann. In dem Augenblick berührte sein Kahn die Dampffähre, und mit einem Sprung lag das Mädchen an der Brust des Geliebten, glitt behende in den *Stern* des Boots, und schon trieb der kleine Nachen schnell in das Fahrwasser des Dampfers.

»Halt! verdamm' Euch! Hülfe! haltet sie!«

»Was schreit Ihr denn so, als ob Ihr am Spieße stäkt?« schimpfte der Doctor.

»Die Negerin ist fort!« rief der Master.

»Was ist sie?« schrie der Doctor. Fluchend und tobend sprang er zum Steuer, bot dem Steuermann zehn Dollars, wenn er die Entflohenen wieder einhole, und überdachte, wie er die Beiden, wenn er sie erst wieder eingefangen hätte, züchtigen wollte.

Die Dampffähre schoß mit bedeutender Schnelle an der Sandbank hin, und aufmerksam beobachteten die Männer den zwischen ihnen und der Bank liegenden Wasserstreifen, da sie vermutheten, daß der Entflohene eher versuchen würde, ihnen unter dem Schutze der Nacht zu entgehen, als die Mitte des Stromes zu suchen, wo ihm, wenn entdeckt, auch nicht die mindeste Hoffnung auf Entrinnen geblieben wäre.

Schon hatten sie sich auf wenige hundert Schritt der kleinen Insel genähert, als der Master plötzlich ausrief: »Dort sind sie, so wahr ich ein Christ bin; seht Ihr dort?«

»Wo? wo?« rief der Doctor, der nur das dunkle Boot mit den Augen gesucht hatte.

»Dort der weiße Punkt,« rief der Master – »das Kleid des Mädchens! Jetzt haben wir sie! Hier ist das Wasser tief und ich müßte mich sehr irren, wenn wir nicht dicht heranlaufen könnten.«

Die armen Flüchtigen befanden sich in einer gar mißlichen Lage, denn in der That hätte die Dampffähre gerade an dieser Stelle an sie heranlaufen können. In diesem kritischen Augenblick verließ aber den in der Schule des Unglücks Gestählten die Geistesgegenwart nicht; mit raschen Ruderschlägen flog Alfons seinen Verfolgern entgegen, und als diese schon laut aufjubelten, der Doctor sogar ein Tau zurechtlegte, um den »damn' nigger«, wie er sich ausdrückte, zu knebeln, schoß dieser plötzlich, einen schmalen Streifen seichten Wassers benutzend, der sich zwischen zwei langen Sandzungen hinzog, in seinem kleinen Boote rechts von der Fähre ab. Im nächsten Augenblick waren die Flüchtigen in der Finsternis verschwunden.

»Verdamm' die Hunde!« rief der Doctor, als Alle aufmerksam, aber vergebens horchten, um den Ruderschlag der Entflohenen zu hören – »nichts rührt sich mehr.«

»Dort unten treibt ein Flatboot« rief der Master, »vielleicht haben die Leute etwas gesehen.«

Sie steuerten schnell auf das Fahrzeug zu, und der Doctor rief es ohne Weiteres an:

»Habt Ihr ein Boot gesehen?« - »Etwa hundert Schritt an uns vorbei ruderte eines.« - »Welche Richtung?« - »Mehr nach dem Lande zu.«

»Kommt schnell, nehmt uns auf, die Fähre geht zu tief; mein Negermädchen ist mir hier vom Boote weg durch den weißen Nigger gestohlen, wir müssen sie einholen.«

»Kommt herein denn, schnell!« rief der Creole, das Boot an die Fähre anlenkend.

Unterdessen war Alfons nicht müßig gewesen; große Schweißtropfen perlten an der durch Anstrengung erhitzten Stirn, und jetzt brach Selinde das Schweigen und flüsterte:

»Ich habe Dich verrathen, Alfons, mein weißes Kleid – oh, wie bin ich unglücklich!«

»Mein armes Mädchen,« tröstete sie Alfons, ohne in seiner Arbeit nachzulassen, »beruhige Dich, ich entgehe ihnen dennoch; ich fürchte nur, wir werden landen und uns im Sumpfe verbergen müssen. Ich möchte ihnen nicht gern auf dem Wasser in die Hände fallen.«

»Sie müssen uns hören,« seufzte das Mädchen, »die Ruder knarren so, das tönt gar weit.«

»Ich habe nichts, um die Ruder zu umwickeln,« sprach leise Alfons.

»Mein Kleid hat uns verrathen, mein Kleid mag uns retten,« lächelte das Mädchen unter Thränen hervor, riß das dünne Zeug in Streifen herunter und legte es unter die Ruder. Geräuschlos glitt jetzt das Boot über die Wasserfläche.

Mehrere Minuten war das Flatboot über die Stromfläche gekreuzt, als der Master, der im Vordertheil kauerte und aufmerksam über den Wasserspiegel hinschaute, ausrief:

»Dort sind sie, ich sehe das Boot!«

»Hurrah!« schrie der Doctor. »Master, gebt mir Euer Messer, ich will dem bleichen Nigger einmal zeigen, was es zu bedeuten hat, in Louisiana einen Neger zu stehlen.«

Der Angeredete griff, ohne weiter ein Wort zu erwidern, unter seine Weste, holte sein langes Jagdmesser hervor und reichte es dem Doctor.

Als Alfons die Ruderschläge der Verfolgenden immer näher und näher kommen hörte und nun einsah, daß er nur noch kurze Zeit würde aushalten können, wandte er sich näher zum Ufer. Hatte er den Wald einmal erreicht, so war alle Verfolgung im Dunkeln und ohne Hunde unmöglich gemacht. Da – als Alfons seine letzten Kräfte anstregte, das Werk zu vollenden – brach ihm das rechte Ruder und sein Boot flog herum.

Doctor und Master erkannten augenblicklich, daß der Flüchtling in ihren Händen sei, und stießen ein Freudengeschrei aus. Der Zweitere wandte sich nur noch an den Doctor und rief diesem ermahmend zu: »Bringt ihn nicht um!« als das Boot auch schon an das andere hinschoß und jener mit erhobenem Messer jubelnd hinübersprang.

Er sollte aber seinen Triumph nicht lange genießen; Alfons war, wohl wissend, daß für ihn alle Hoffnung verschwunden sei, und fest entschlossen, nicht lebendig in die Hände seiner Peiniger zu fallen, mit dem Ende des abgebrochenen Ruders in der Hand, das er hochgeschwungen über seinem Kopfe hielt, auf das Sitzbrett gesprungen, und von schwerem Schläge getroffen stürzte der Doctor rückwärts in das Boot, während das Messer seiner Hand entfiel und in die Fluthen versank; da plötzlich hatte der Master eine Pistole gezogen und sie schnell und besonnen auf den frei Dastehenden abgedrückt.

Beim Krach des Gewehres zuckte der Schwergetroffene zusammen, das Ruder entfiel seiner Hand, für einen Augenblick stand er aufrecht da, starr zum Himmel emporsehend, dann stöhnte er »Selinde!« und sank rückwärts in die Fluth.

»Alfons!« rief das Mädchen mit herzerschütterndem Schrei und folgte mit Gedankenschnelle dem Sinkenden, aber der Master zog mit Hülfe seiner Leute die Ohnmächtige an Bord zurück.

Vierzehn Tage waren nach diesem Abend verflossen, als der Doctor erstmals wieder nach Bayou Sarah hinüberfuhr. Er sah blaß aus, und eine breite Narbe zog sich über seine Stirn.

Als er dem Flußufer zuschritt, hörte er seinen Namen rufen, und sich umwendend, erkannte er Guston.

»Nun, Doctor, wie geht's?« fragte der, »was macht die Stirn? Das muß ein höllischer Schlag gewesen sein!«

»War's auch, Guston, war's auch; warf mich nieder wie ein Stück Holz; der Hund hat aber seine Bezahlung bekommen.«

»Der Master soll ihn erschossen haben – wie mir gesagt wurde?,« fuhr Guston fort.

»So ist es; ich wollte übrigens, ich hätte an jenem Abend Euern Vorschlag angenommen und Euch das Mädchen überlassen; ich wollte, ich hätte es!«

»Nun, seid Ihr nicht mit ihr zufrieden? Ich nehme mein Wort selbst jetzt noch nicht zurück – wenn auch nicht mehr aus derselben Ursache wie neulich.«

»Leider,« fuhr der Doctor ärgerlich heraus – »habe ich sie heute Morgen begraben lassen.«

»Begraben?« frug Guston erstaunt; »begraben? das junge kräftige Mädchen?«

»Lieb wär' mir's, ich hätte sie nie mit Augen gesehen; die Dirne kostet mich ein schmähhliches Geld, und dann legt sich der kleine Teufel hin und wird krank. Erst glaubte ich, sie wolle mich nur zum Narren haben, und ließ sie züchtigen, sie mukste aber nicht und wurde zuletzt ohnmächtig; nun ließ ich sie in ein Krankenhaus bringen und gab ihr eine alte Frau zur Pflege; ich mochte sie doch nicht gern verlieren, sie war wenigstens ihre fünfhundert Dollars werth. Da setzt sich der schwarze Racker in den Kopf, nichts mehr zu essen. Umsonst ging ich und versuchte Alles, um sie wieder zur Vernunft zu bringen, umsonst drohte ich ihr mit den fürchterlichsten Strafen und ließ ihr wirklich einige Hiebe geben; es blieb vergebens; gestern Mittag, als ich zu ihr ging, um noch einmal zu versuchen, ob stärkere Drohungen vielleicht einen größeren Einfluß auf sie haben möchten, richtet sie sich plötzlich auf ihrem Bette in die Höhe, schwatzt allerlei dummes Zeug von Alfons, Vater und Mutter, und fällt um – todt.«

»Ich wollte doch, Ihr hättet sie mir damals überlassen,« sagte Guston, nachdenkend und verstimmt vor sich niedersehend – dann wandte er sich von dem Doctor ab und schritt langsam nach Bayou Sarah zurück.